

mochte, aushielt, sondern stets auf die eine oder die andere Weise verloren ging, so daß die Haare meist verworren um den Kopf hingen.

Ein ähnliches Mißgeschick hatte Emmi mit ihren Kleidern. Sie blieb fast an jedem Thürgriff, an dem sie vorüberging, hängen, und wenn sie am Sonntagmorgen ein weißes, gesticktes Kleid angezogen hatte, so schien jeder Busch es darauf abgesehen zu haben, sie festzuhalten und die Stickerei ihres Kleides zu zerreißen. Emmi hatte das Unglück, an den schmutzigsten Stellen hinzufallen, und es war kein Wunder, daß die Mutter Emmi wegen ihrer Ungeschicklichkeit und Achtlosigkeit schalt.

Aber das war noch das geringste! — Sie hatte andere, schlimmere Fehler, durch die sie ihre Eltern tief betrübte. Emmi war der Störenfried in der Kinderstube und schuld daran, daß dort böse und heftige Worte geredet wurden, wie man sie unter Geschwistern niemals hören sollte. Sie wollte stets ihren Willen durchsetzen, und wenn sich eine der Schwestern oder der um ein Jahr jüngere Bruder nicht fügen wollten, dann wurde Emmi böse und heftig, so heftig, daß die Mutter erschrak, als sie ihr Töchterchen zum erstenmal in einem dieser Zornesausbrüche sah, in der Mitte der Kinderstube stehend mit geballten Händen, gerötetem Gesicht und blitzenden Augen.

Solche Ausstritte wiederholten sich in immer kürzeren Zwischenräumen, und vor kurzer Zeit hatte sich in der Kinderstube ein Vorfall ereignet, der Vater und Mutter bestimmt hatte, Emmi von dem elterlichen Hause und dem Geschwisterkreise zu trennen.

Es war am Sonnabendnachmittag gewesen, und die junge Lehrerin, welche kam, um Emmis Arbeiten zu beaufsichtigen, war soeben fortgegangen. Martin und Helene, die um ein Jahr älter war, als Emmi, saßen am Fenster und zählten die Regentropfen, die langsam von den Scheiben herunterrieselten, während Emmi im Zimmer umhersprang, und mit großem Geräusch mit ihrem Ball allerlei Kunststücke auszuführen versuchte.

Plötzlich ertönten von der Straße her die Klänge eines